

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Bestellgeb.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 3721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Anserte werden die 5gespaltene Weltzeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Ausgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Parteigenossen!

Die Konstituierung des Parteivorstandes erfolgte im Anschluß an die Verhandlungen des Parteitag. Die Adresse des Parteibureaus ist wie bisher:

J. Auer, Berlin SW.,
Kreuzbergstraße 80.

An diese Adresse sind sämtliche für den Parteivorstand bestimmte Briefe und sonstige Sendungen zu richten. Geldsendungen sind dagegen nur an den Parteikassierer

A. Gerisch, Berlin SW.,
Kreuzbergstraße 80,

zu adressieren.

Zur Kontrolle des Parteivorstandes und als Beschwerdeinstanz ist die aus neun Personen bestehende, im § 17 unseres Organisationsstatuts vorgesehene Kontrollkommission gewählt. Dieselbe hat sich ebenfalls sofort in München konstituiert und beschlossen, daß Zuschriften, Beschwerden etc. für dieselbe an Heinrich Meister, Hannover, Lange Straße 1 zu richten sind.

Parteigenossen! Die glänzend verlaufenen Verhandlungen des Parteitages in München haben zu dem einstimmig gefaßten Beschlusse geführt, in die im nächsten Jahre bevorstehenden Wahlkämpfe zum Reichstag und einzelnen Landtagen mit aller Energie einzutreten.

Um dies mit Erfolg thun zu können, ist es notwendig, die Organisation der Partei möglichst zu vervollkommen und etwa vorhandene Lücken derselben auszufüllen. Für den Parteivorstand ist es vor allem wichtig, im Besitze einer genauen Liste der Adressen aller Vertrauenspersonen der Partei an den einzelnen Orten sowie der Adressen der Kreisvertrauenspersonen und Agitationskomitees der einzelnen Kreise zu sein.

Nach § 4 unseres Organisationsstatuts hat die Wahl der Vertrauenspersonen alljährlich im Anschluß an den Parteitag stattzufinden. Wir rufen das dringende Ersuchen an unsere Genossen, das Ergebnis dieser Wahlen umgehend an die oben angegebene Adresse zu berichten. Der Umstand, daß die Wahl wieder auf die bisherige Vertrauensperson gefallen ist, darf kein Grund sein; die erfolgte Wahl nicht anzugeigen. Auch wo die Wahl der Vertrauensperson bereits vor dem Parteitag für das neue Parteijahr erfolgt ist, ersuchen wir die Genossen, ihre Wahl noch einmal anzugeigen. Es macht sich notwendig, ein neues Adressenverzeichnis anzulegen und um dasselbe möglichst vollkommen zu gestalten, ist die allgemeine Mitarbeit der Genossen daran ganz dringend notwendig.

Die Wahl der Vertrauenspersonen kann in öffentlichen Parteiverfammlungen — oder dort, wo die Parteivereine die Parteiangelegenheiten übernommen haben — in den Versammlungen der Vereine vollzogen werden.

Für Orte, wo es den Genossen unmöglich ist, eine Versammlung abzuhalten, empfiehlt es sich, daß die Genossen sich privat verständigen und die Adresse eines Genossen als Vertrauensperson beim Parteivorstand melden.

Parteigenossen! Der Parteivorstand wird, wie bisher, so auch in Zukunft sein möglichstes thun, um die Parteinteressen zu fördern, und die Agitation für unsere Bestrebungen in immer weitere Kreise zu tragen. Um dieses Ziel zu erreichen, bedürfen wir der thätigsten Unterstützung aller unserer Genossen in organisatorischer, agitatorischer und materieller Hinsicht.

Parteigenossen! Ohne Arbeit und Opfer kein Erfolg! Deshalb seid unermüdet thätig. Das nächste Jahr wird ein Jahr der schwersten Kämpfe, aber auch ein Jahr der Erfolge und Siege für das organisierte, klassenbewußte Proletariat sein.

Vortwärts in den Streit!
Guch die Sozialdemokratie!

Berlin, den 28. September 1902.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Der Parteivorstand:

- J. Auer, B. Singer, Vorsitzende.
- J. Auer, B. Pfannkuch, Sekretäre.
- A. Gerisch, Kassierer.
- Rob. Bengels, W. Eberhardt, Beisitzende.

Eine Erinnerung.

* Leipzig, 30. September.

In diesen Tagen könnten die Leipziger Arbeiter eine Art Jubiläum feiern. Gerade vor vierzig Jahren, in den letzten September- oder den ersten Oktobertagen, erschien bei ihnen der famose „Arbeiter“ Cichler aus Berlin, um ihnen zu offenbaren, daß der eben aus Ruder gelangte Junker Bismarck ein Herz voll überströmender Liebe für die Arbeiterklasse habe; er sei bereit, dreißigtausend Thaler bar für die Gründung einer Produktivassoziation von Maschinenbauern herzugeben; als Gegengabe beanspruche er nichts, als daß die Arbeiter thäten, was ohnehin in ihrem Interesse läge, und wozu sie halb und halb schon entschlossen seien, nämlich der volksverräterischen Fortschrittspartei den Rücken zu kehren und ihr Vertrauen der Regierung entgegenzubringen.

In der That waren die Leipziger Arbeiter schon halb und halb entschlossen, der Fortschrittspartei den Scheidebrief auszufertigen. Aber deshalb dachten sie nicht im Traume daran, dem Junker Bismarck ihr Vertrauen zuzuwenden. Sie wiesen den Besucher mit verächtlichem Achselzucken ab und versuchten lieber noch einmal, mit der bürgerlichen Opposition auf einen leidlichen Fuß zu kommen. Sie beanspruchten weiter nichts, als die Aufnahme des allgemeinen Wahlrechts in das fortschrittliche Programm und die Anerkennung der Arbeiterklasse als einer gleichberechtigten Bundesgenossin der Bourgeoisie. Damit bligten sie aber gänzlich ab; weder wollte die Fortschrittspartei etwas vom allgemeinen Wahlrecht wissen, noch wollte sie den Arbeitern den Eintritt in den Nationalverein gestatten. Nunmehr wandten sich die Leipziger Arbeiter an Lassalle, und aus unscheinbarer Wurzel entstand der gewaltige Baum, der heute seinen Schatten über ganz Deutschland breitet, entstand die sozialdemokratische Partei.

Seitdem sind vierzig Jahre ins Land gegangen, und wir brauchen nicht zu sagen, wie ungeheure Umwälzungen sie hervorgerufen haben. Den Ungeduldigen, denen der

Vormarsch des klassenbewußten Proletariats nicht schnell genug vor sich geht, kann nur empfohlen werden, einmal die Zeit von damals und die Zeit von heute zu vergleichen. Eine neue Welt und eine neue Weltanschauung ist entstanden, deren Wurzeln unzerstörbar sind. Das moderne Proletariat, mit dem vor vierzig Jahren Junkertum wie Bourgeoisie noch ihre Hansnarrenstreiche spielen konnten, ist heute eine weltgeschichtliche Macht geworden, vor der die Junker wie die Bourgeois gleichermäßen zittern. In der Geschichte giebt es kein zweites Beispiel dafür, daß sich innerhalb einer so kurzen Spanne Zeit eine Klasse so schnell und unwiderstehlich entwickelt hat. Dagegen ist selbst die Entwicklung der Bourgeoisie, die doch auch nicht gerade an Trägheit gelitten hat, ein wahrer Schneekengel gewesen.

Um so weniger aber sollte vergessen werden, wie wesentlich dieser Vormarsch dadurch beschleunigt worden ist, daß die deutsche Arbeiterklasse in dem Augenblick, wo sie sich entschloß, ihre historischen Rechte geltend zu machen, auch das revolutionäre Programm erhielt, das den Anbegriff ihrer historischen Rechte bildet. Es ist heutzutage ja eine Art Mode geworden, über Männer, wie Lassalle und Marx, von oben herab abzusprechen, von ihnen zu sagen, daß alle ihre Prophezeiungen falsch gewesen seien oder über die Arrrevolution zu spotten, die ihres Lebens befehlender Hauch gewesen ist. Diese Scherze mögen sonst sehr anmutig sein, nur Originalität gehört nicht zu ihren Vorzügen. Daß Marx und Lassalle durchweg falsche Propheten gewesen seien, hat der reaktionäre Geschichtsschreiber v. Treitschke schon vor dreißig Jahren in seinem berühmten Pamphlet gegen den Sozialismus „bewiesen“, und die Revolution mit dem vierfachen R ist noch früher erfinden worden, von den preussischen Bureauraten und Junkern der fünfziger Jahre, die damit die Volkserhebung von 1848 lächerlich machen wollten.

Noch dies nebenbei! Was die Leipziger Arbeiter vor vierzig Jahren zu dem revolutionären Programm Lassalles bekehrte, war gewiß nicht ihre theoretische Bildung, sondern ihr Klasseninstinkt, der ihnen sagte, hier sei für sie die Rettung und nirgendwo anders. Nicht die Produktivassoziation mit Staatskredit, nicht einmal das allgemeine Wahlrecht, sondern Lassalles Rat, sich als eine selbständige politische Partei zu konstituieren, die ihr Gesetz immer nur von sich selber nähme, schlug bei ihnen ein. Sie wollten nicht mehr politische Heloten sein, weder der Bourgeoisie noch des Junkertums. Es ist diese stolze und unabhängige Haltung, die den Weg der Arbeiterklasse manchmal scheinbar erschwert, aber thatsächlich immer geebnet hat.

Nichts thörichter, als die Einbildung, daß die sozialdemokratische Partei, wo sie eine Macht geworden ist, die selbst von ihren heftigsten Gegnern als solche anerkannt

Seuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Das tägliche Brot.

Roman von Klara Diebig.

In der Küche war es stidig und schwül; dumpf und brütend. Kein Lufthauch wehte von dem engen Hof herauf. Von irgendwo herüber kam Mägdegesang, untein und larmoyant.

Mit einem unartikulierten Laut riß sich Bertha das Kleid am Hals auf und rang nach Luft, den Mund weit aufgerissen, die Arme emporgereckt.

Dann fiel sie schwer auf ihren gewohnten Platz am Küchentisch. Mit der rechten Faust die Wange stützend, laute sie an den Nägeln der linken Hand. Ihre Stirn; über der das seidige Blondhaar geschwehelt lag, war in tiefe Falten gekrampt.

Die Sommernacht wurde dunkler und dunkler, jedes Licht hinter den Fenstern des Hauses erlosch.

Noch immer sah sie unbeweglich. Ihre Gestalt war in der Finsternis nur zu ahnen durch die noch finstere Umrisse und das glühende Weiß der rastlos hin und her rollenden Augäpfel.

Als an einem Vormittag der folgenden Woche Fräulein Haberborn einen ihrer gewohnten, geheimnisvollen Gänge zum Bankier antrat, hatte sie kaum das Haus verlassen, als Bertha die Küchentür hinter sich aufschlug und die Treppen hinabstieg. Mochte das Gemüße anbrennen, die Suppe überschäumen — Menschen, Menschen, sie mußte Menschen sehen!

Ein paar Tage lang war sie krank gewesen, hatte

lag im Bett liegen müssen; was ihr eigentlich fehlte, konnte sie nicht sagen. Die Eier, die Eier war so groß. Die Eier nach Leben, nach Menschen. O, nur nicht mehr diese furchtbare Einförmigkeit! Diese Einsamkeit, in der Gedanken aufstanden aus allen Winkeln, die einen anstierten mit irren, bösen Augen, bis man selbst ganz irr und wirr wurde. Die zu einem sprachen, mit flüsternden Stimmen, und doch so eindringlich, so deutlich, daß man jedes Wort verstand. Man hörte sie, auch wenn man beide Hände gegen die Ohren stemmte und in der Küche auf und nieder rannte; immer hin und her, wie ein wildes Tier, immer hin und her.

Mit einem tiefen Seufzer atmete Bertha die freie Sommerluft vor der Thür. Gut, daß sie sich endlich aufgerafft und des Fräuleins Fortsein wahrgenommen! Und doch fühlte sie sich gleich so matt, so niedergeschlagen, daß sie am liebsten wieder hinaufgegangen wäre. Jedes Knarren eines Wagens, jedes Hundegekläff erschreckte sie und ließ sie nervös zusammenschauern.

Sie lehnte am Thürpfosten mit verdrossenem Gesicht, die Arme über der Brust gekreuzt; in müder Gleichgültigkeit blinzelten ihre Augen in den Sonnenschein. Das heitere Leben der heute so freundlichen Straße interessierte sie nicht mehr.

Unweit der Thür, auf dem Trottoir, hatte sich ein ganzes Rudel Kinder zusammengefunden; mit neugierig aufgerissenen Augen umstanden sie die kleine Elli Reschke. Diese hatte über ihr buntes Kleidchen ein schwarzes Tuch der Mutter gehängt, dessen Bispel hinten lang über den kurzen, roten Rocksaum schleifte. Mit den Händen in der Luft fuchtelnd, mit allerlei Gesten ihre Erzählung begleitend, schilderte sie augenscheinlich etwas mit erregter Wichtigkeit. Auf ihrem allklugen Kindergesicht

lag ein sonderbarer Ausdruck: ein Gemisch von stolzer Wichtigmacherei und scharfer Furcht.

Und vor Reschkes Keller ballte sich ein ganzer Anäuel Erwachsener: nur einzelne Männer, vorzugsweise Frauen, und sämtliche Dienstmägde der Nachbarschaft. Sie verstopften den Treppenaufstieg, tuschelten halblaut, wiesen in den Keller hinunter; zogen bedauernd die Achseln hoch, schüttelten die Köpfe und tuschelten wieder.

Da war ein Unglück passiert! Da mußte man dabei sein! Wie ein Pfeil schnellte Bertha empor — nichts mehr von Gleichgültigkeit, sie war ganz Neugier. In ihren Augen funkelte es auf; rasch und geschmeidig schlich sie sich heran, den Kopf vorgestreckt, das Näschken in die Luft gehoben.

„Was is los? Is was passiert?“

Niemand antwortete ihr, aller Aufmerksamkeit war auf eine Frau gerichtet, die eben jetzt auf der untersten Stufe erschien. Alle Stimmen riefen durcheinander:

„Na, man los, Frau Bürgenstein, erzählen Se!“

„Is es denn wirklich wahr? Ne, die Reschkes, so'n Pech!“

„Is es denn möglich, so uf'n Bloße!“

„Haben Se ihr jesehn?“

„Ob ik ihr jesehn habe,“ sagte Frau Bürgenstein und wischte sich mit dem Taschentuch über das feiste Gesicht. „Ni je, die Sige! Ik stehe doch mit die Reschken sozusagen uf „du un du“. Un ihr habe ik ufwaschen sehen. Ne, det arme Mädcl, in de schenften Jahre! Wer det gedacht hätte! Jestern abend sah se noch hier!“ Sie zeigte auf die oberste Stufe der Treppe, und alle wichen zurück und betrachteten interessiert das Pläschken.

„Hier war et. Da sah se noch jestern abend und